Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

**Band:** 82 (1992)

Artikel: Das Bad im See

Autor: Trapp, Werner

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-947369

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Bad im See

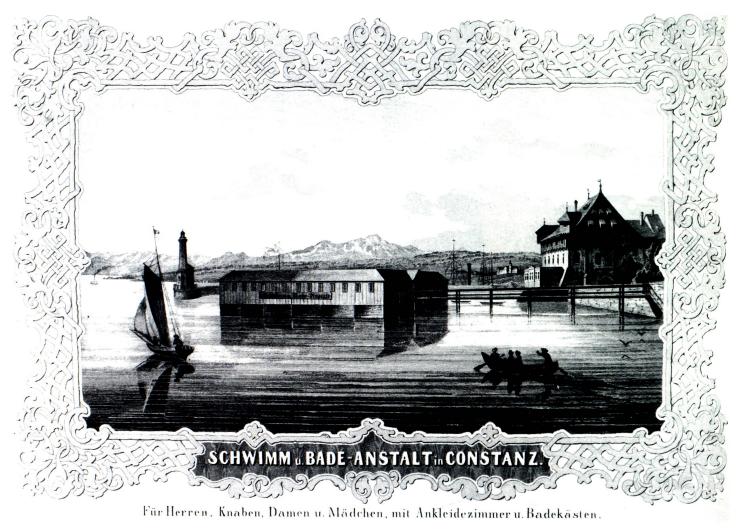
Werner Trapp

Bäder spielten am Bodensee lange Zeit nur dort eine Rolle, wo eine Quelle Trink- und Badekuren zu Heilzwecken gestattete. Neben kleineren Bädern im Bregenzer Wald¹ und im Oberschwäbischen² erreichten vor allem Überlingen (seit 1474)³, Bad Schachen bei Lindau⁴ (seit 1474, besonders seit 1752) sowie die Bäder der nördlichen Ostschweiz (Gais, Gontenbad und Weissbad)⁵ eine gewisse Bedeutung. Eigene Anlagen und Einrichtungen für das «Bad im See» kommen erst im 19. Jahrhundert auf. Ihr Ursprung geht zurück auf die Entdeckung

der medizinisch-therapeutischen Wirksamkeit des Meerwassers (Thalassotherapie - Meeresheilkunde) bzw. des spezifischen Arrangements von Meerwasserbad, Küstenklima und Erfahrung der Küstenlandschaft im England des 18. Jahrhunderts.6 Wenig später entdeckt man auch an Flüssen und Binnenseen die «belebende und stärkende Wirkung der Seebäder», zunächst offenbar das Militär: Eine der ersten jener mittlerweile denkmalschutzwürdigen «Seebadeanstalten» in Holzbauweise, die dem Ufer vorgelagert und durch Stege oder mittels Kähnen erreichbar waren, entsteht 1825 in Bregenz als Militärbadeanstalt: die noch heute so genannte «Mili». 7 1837 hatten auch die Bregenzer Bürger ihre eigene Badeanstalt mit acht Umkleidekabinen, errichtet von dem ein Jahr zuvor gegründeten «Verein für Errichtung einer allgemeinen Badeanstalt im Bodensee zu Bregenz».8 In Konstanz war es eine Aktiengesellschaft, die 1840 eine «Schwimm- und Badeanstalt für Herren, Knaben, Damen und Mädchen» mit Ankleidezimmer und Badekästen errichten liess.9 Auch in Friedrichshafen war es eine Aktiengesellschaft, die dem Publikum in den Jahren 1846/47 «zwei comfortabel eingerichtete» Badehäuser in der Bucht vor dem späteren Stadtbahnhof zur Verfügung stellte.10 Seebadeanstalten dieser Art ent-



Die Seebadeanstalten der Stadt Bregenz in einer Aufnahme aus der Zeit der Jahrhundertwende. Von oben: Städtische Badeanstalt, Militärbad und das private Schanzbad. Stadtarchiv Bregenz.



Die ersten, 1840 von einer Aktiengesellschaft in Konstanz errichteten Badeanstalten, befanden sich zunächst an der Stelle des heutigen Stadtgartens. Sie wurden 1873/74 im Zuge der Anlage desselben abgebrochen und an die äussere Hafenmole verlegt. Lithographie.

Rosgartenmuseum Konstanz.

stehen in den Jahren 1830–1900 rund um den See, vor allem in den grösseren Orten. Gebadet wird nicht nur streng getrennt nach Geschlechtern zuweilen lagen, wie etwa in Lindau, Frauen- und Männerbadeanstalt auch räumlich weit auseinander -, sondern auch nach sozialen Ständen: In Konstanz etwa gab es um 1900 neben dem «Militärbad» ein «Aktienbad» für das Bürgertum und ein «Volksbad» für das gemeine Volk. Die besseren Hotels wie das «Insel-Hotel» und das «Bad-Hotel» boten ihren Gästen darüber hinaus den Luxus eigener Badeanstalten.

Wenn auch diese Anstalten keineswegs ausschliesslich den Sommerfrischlern zugute kamen, sondern für die Einheimischen ebenso erbaut wurden wie für die Fremden und Kurgäste, so versäumten es gerade die besonders vom Fremdenverkehr lebenden Gemeinden nicht, schon früh auf die Qualität ihrer Bäder und Badeanstalten werbend hinzuweisen. Überlingen und Bad Schachen nennen sich nun «See- und Mineralbad», überhaupt wird das Prädikat «Bad» gegen Ende des 19. Jahrhunderts relativ sorglos verwendet – zum Leidwesen der klassischen Heilquellen und Badeorte. Nicht nur Friedrichshafen, das zudem noch mit Überlingen um das Etikett «Deutsches Nizza» konkurriert, nennt sich nun stolz «Bad Friedrichshafen», auch St. Margrethen, Horn oder Uttwil am Schweizer Ufer entdecken ihre Qualitäten als «Bad», auch wenn es oft nur landseitige Badeeinrichtungen (Badehäuser, warme Seebäder, kleine Heilbäder) oder die Nutzung einer kleinen Quelle sind, die dazu die Berechtigung zu geben scheinen.<sup>11</sup> Das Gros dieser inflationären «Bad»-Gründungen hat den Ersten Weltkrieg nicht überlebt. Und auch die klassischen «Seebadeanstalten» des 19. Jahrhunderts sind vielerorts schon verschwunden: Sie wurden zumeist schon in den zwanziger und dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts abgerissen, um fast überall am See modernen Strandund Familienbädern Platz zu machen. Die wenigen Zeugnisse, die heute noch vor allem in Lindau, Bregenz und in Rorschach zu finden sind, dürfen daher zu Recht als architektonische Raritäten am Bodensee bezeichnet werden.





Die Seebadeanstalten von Radolfzell, eröffnet im Juni 1874. Ansichtskarte, um 1900. Stadtarchiv Radolfzell

# 🛱 Jaison-Plauderei.

Großer Lugus mirb gegenwärtig mit ber Babewafche getrieben, und geftalten fich bie Schwimmanzuge unferer Damen icon mehr gu fleinen Roftumen, ja eitle junge Mabchen pflegen fogar ein Rorfett unter bem Babe. fleib ju tragen, mas aber vom gefunbheitlichen Stanb. puntte aus entschieden zu tabeln ift. Das Schwimmen foll boch eine gefunde, ftartende Leibesübung fein, wenn aber bie beim Schwimmen ftarter wie fonft arbeitenben Bungen burch ein Rorfett eingeprest werben, fo fann biefer fonft bem Rorper fo mobithuenbe Sport fogar gu einem gefunbheitsgefährlichen werben. Dan laffe fic alfo nicht burd fleinliche Gitelfeit verleiten, biefe thorichte und alberne Dobe mitzumachen. Die zierliche Musftatt. ung bes Babeanguges tann tropbem gefchehen und unfere Freude baran wird Riemand verargen.

Für Somimmtoftume lagt man neuerbings bie hellen Farben neben ben früher fart bevorzugten bunt. Ien als gleichberechtigt gelten. Dem Bormurf, bag biefe im naffen Buftanbe ju transparent find, weiß man burch bie Bahl ber Stoffe, leichten wollenen Flanell, und mehr noch ftarten baumwollenen Barchent, ju begegnen. mit fcmarger, rother ober blauer Dufterung, Bellblau, Sochroth, Bobeaugroth und Marineblau find bie beliebteften Tone. Die Taille fomie auch bas Beinfleib werben größtentheils im Bufammenhange gefcnitten, und meift vervollständigt ber einfache ober boppelte Gurtelfdluß, auch mohl ein Mebicigurtel bas Roftum.

Mue jene Barnituren, bie wir an Rleibertaillen feben, Ginfate, Borten, Epaulettes, Reverfe und große Rragen, treffen wir auch an ben Babeangugen an; bagu treten Treffen ober aufgesteppte Stoffstreifen, buntel auf hellem Grunde, hell auf buntlem, Rufchen aus Bollband, grobe Leinen- ober Batelfpigen und geschmadvolle Rreugftidereien. Matrofentragen mit eingeftidten Antern, fowie allerhand Schiffsabzeichen find gleichfalls ein fehr beliebter und auch paffenber Musput. Gang ohne Befat bleiben die Trifot-Roftume, die quer geftreift in creme marineblau ober creme und roth verwendet werben .

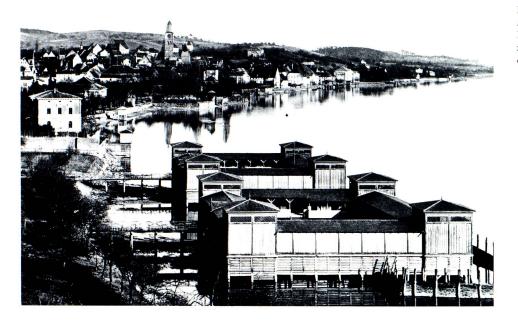
Für Babemüten und Sute ift Bwedmäßigfeit bie erfte Bedingung. Sute, fowie auch Babepantoffel

fertigt man neuerdings vielfach aus Lufah. Babetappen find aus Bachstuch ober aus Bummi gefertigt. letteren find als bie prattifchften gu bezeichnen, Baffer wird burch fie vollftanbig abgehalten und bie Saare find nach bem Babe nicht burchnaßt. Bum Trod. nen bes Saares pflegen bie Damen basfelbe aufzulöfen und bebienen fich alsbann eines geschickten Schutztuches aus Leinentanevas. Der neuefte Schnitt eines mantels hat weite Mermel, breiten Matrofentragen und wird mit breiten bunten Borten fowie mit bider Schnur und Quaften am Rragen und an ber Taille ausgestattet

Bang unerläßlich fur Babenbe find ferner ein größeres Frottirtuch und Frottirhandichuhe aus bem bekannten Rubberftoff, aus bem auch vorwiegend bie Babemantel gefertigt werben. vorwiegend die Bademantel gefertigt Bur Bergung ber Babemafche beb bebient man fich entweber einer Tafche aus Baftgeflecht, in Die man ben Ramen bes Seebabes ober bes Fluffes, in beffen Bluthen man taucht, eingeftidt hat, ober hubfcher und noch prattifder, einer Tafche aus grauem Fifderleinen, bie innen mit Bachetuch abgefüttert ift, außen mit bem Monogramm ber Tragerin und einer Bordure verfeben wirb. Der Schnitt ber Salle ift berfelbe, wie berjenige zu einer Blaidtafche. Ein kleines Recessaire, in bem Ramm, Seife, Burften, sowie ein Schwammbeutel mit bem Babefcmamm Blat finden, ift eine weitere ebenfo hubiche, als zwedmäßige Bervollftanbigung ber Margarethe. Babeutenfilien.

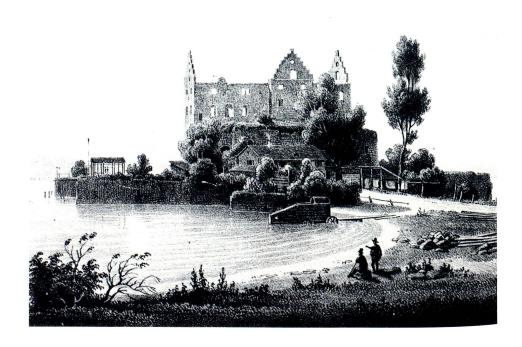
# Babeutenfilien. Bierbrauerei Joh. Keller Ueberlingen a. See. Haus des alten Patriziergeschlechts Schultheiss. Neue, grosse Wirthschaftsräumlichkeiten. Billard. Altdeutsche Stube. Schöner, schattiger Garten. Eingänge: Christofstrasse, Grabenstrasse und Rummel.

Rummel. 



Die Seebadeanstalten der Stadt Überlingen in einer Aufnahme des Überlinger Photographen Alexander Lauterwasser von 1888. Im Hintergrund die zu einzelnen Villen am Ufer gehörigen privaten Badehäuschen. Kreisarchiv Bodenseekreis.

Eine wohl auf Langenargen beschränkte Besonderheit scheinen die «schirmbedeckten» (Bade)karren gewesen zu sein, die sonst nur an Nord- und Ostsee zu finden waren. Sie fanden jedoch auch am Bodensee «grossen Beifall» und wurden schon in einem zeitgenössischen Reiseführer (O. Schönhuth, Friedrichshafen und Langenargen, Friedrichshafen 1863) erwähnt. Kol. Lithographie, um 1850. Kreisarchiv Bodenseekreis.



«Strandbad am Bodensee», vermutlich in der Nähe von Langenargen. Kolorierte Künstlerkarte, um 1900. Archiv Werner Trapp.



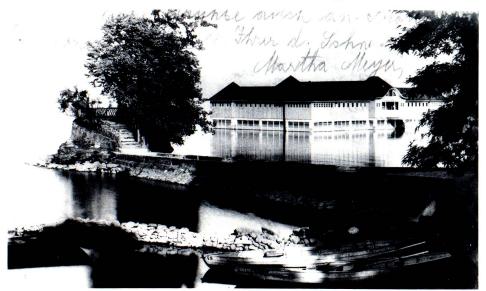
Titelei eines Prospekts von Bad Schachen, um 1900. Kreisarchiv Bodenseekreis.





Die westlich vom Kornhaus gelegene Herrenbadanstalt von Rorschach, um 1895. Museum Kornhaus Rorschach.

Inseli und Badanstalt Romanshorn, um 1910. Ansichtskarte. Archiv Werner Trapp.



### ANMERKUNGEN

- 1 Christoph Vallaster, Kleines Vorarlberger Heilbäderbuch (Ländle-Bibliothek, Bd. 2), Dornbitn 1984.
- 2 Ernst Näher, Badhütten ein vergessener Kurort. Bei Laimnau fliesst eine alte Heilquelle ungenutzt in die Argen, in: Leben am See. Heimatjahrbuch des Bodenseekreises 1986, S. 148–155.
- 3 Gerda Koberg/Guntram Brummer, Heilbad Überlingen, in: Baden-Württemberg 1981/2, S. 36 ff.
- 4 Bad Schachen bei Lindau im Bodensee. Robert Schielin Besitzer. Klimatischer Kurort, See- und Mineralbad. Altenburg, o.J.
- 5 Hermann Grosser, Der Fremdenverkehr und seine Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart im Appenzellerland, in: Appenzellerland. Landschaft – Geschichte – Kultur. Herausgegeben von Rainald Fischer, Bühl 1978, S. 45–60.
- 6 Saison am Strand. Badeleben an Nord- und Ostsee – 200 Jahre, Herford 1986, bes. S. 8–28; Alain Corbin, Meereslust. Das Abendland und die Entdekkung der Küste, Berlin 1990.
- 7 Michael Köhlmeier, Bregenzer Badebuch, Bregenz o.J., S. 66.
- 8 ebda., S. 64.
- 9 Stadtarchiv Konstanz S II 268 Errichtung und Betrieb einer Schwimm- und Badeanstalt in Constanz 1840–1880.
- 10 vgl. den Beitrag von E. L. Kuhn in diesem Buch, S. 130.
- 11 Ähnlich inflationär breiteten sich die «Kurorte», «Luftkurorte» und «Höhenluftkurorte» aus. Erst in den dreissiger Jahren ging zumindest in Deutschland der Staat daran, das Recht, sich mit solchen Attributen zu schmücken, an gewisse fixierte und nachkontrollierbare Mindestvoraussetzungen zu knüpfen.